

Rassismus und Dummheit

AUTOR: Andrian Kreye

TITEL: Aufstand der Gettos. Die Eskalation der Rassenkonflikte in Amerika.

VERLAG: Kiepenheuer & Witsch, Köln; 288 Seiten; 19,80 Mark.

Wenn der junge Reporter Andrian Kreye in seinem Buch „Aufstand der Gettos“ über die Rassenkonflikte Amerikas berichtet, weiß er, wovon er spricht. Er lebt seit fünf Jahren in einem Backsteinhaus in New Yorks Chinatown, zwischen asiatischen Musikern und Mafiosi, Dealern und Dandys, ebendort, wo Weiße wie er eine Minderheit sind. Vielleicht schärft das sein Auge für das bizarre Detail, das böse Vorurteil, die Bestialität eines Kriegs, der zur Alltagsache geworden ist.

Illusionslos und zärtlich, polemisch und verständnisvoll, bitter und humorvoll berichtet Kreye aus dem Schwarzenghetto in Harlem und aus den Todeszonen der Chicano Gangs in South Central Los Angeles, aus dem Reservat der Mohawk-Indianer genauso wie aus den Aufmarschgebieten der weißen Jungrassisten der Aryan Nation.

Kreye gerät in Schießereien und Polizeirazzien, sitzt in Crackhäusern und den getäfelten Chefetagen millionenschwerer Investoren. Er trifft sich mit Salsa-Musikern in Latino-Bars und fachsimpelt über Rhythmenwechsel (er selbst spielt Saxophon), und er trifft auf schwarze Hollywood-Stars wie



Gang-Mitglieder in Los Angeles

Wesley Snipes, für die kommerzielle und politische Erfolge keine Widersprüche sind.

Was dieses Buch so lesbar macht, ist vor allem die Haltung, mit der es geschrieben wurde. Kreye ist wach den eigenen Vorurteilen gegenüber. Doch er entgeht den Verlogenheiten des liberalen, politisch korrekten Establishments, die jeden bewaffneten Schwarzen oder Latino zum Freiheitskämpfer umlügen. Rassismus und Dummheit gibt es auch in den Ghettos. „Ein Jahr nach den Riots“, schreibt er, „hat sich in Los Angeles nichts geändert. Ganz im Gegenteil. Paranoia und Rassismus beherrschen die Stadt. Kann ich es dem Autobahnpolizisten übelnehmen, daß er sich meinem Wagen spät in der Nacht nur mit gezogener Pistole genähert hat?“ Nein, meint er. In der gleichen Woche nämlich wurden zwei Polizisten bei einer Routinekontrolle erschossen.

denen hat sich verdoppelt, die Richter gewinnen Unabhängigkeit, Anwälte sind gefragt. Betriebe schließen untereinander Verträge, das Oberste Schiedsgericht wird respektiert. Ein erstmals freigewählter Präsident fördert beharrlich Privatrecht und Bodenreform.

Den „westlichen“ Errungenschaften Recht und Freiheit gibt denn auch Schmidt-Häuer gute Chancen. Was rät er zur Lösung der Schicksalsfrage, wie sich Rußland retten läßt? Keineswegs eine Diktatur. Als „beste Investition“ des Westens nennt er: juristische Beratung.

Und da tue sich auch schon was: Die Konrad-Adenauer-Stiftung lehrt in Moskau Verfassungsrecht, die Friedrich-Ebert-Stiftung Arbeits- und Sozialrecht, eine Bonner Regierungsstiftung Kommunalwesen. Und die Amerikaner bringen den Russen bei, wie man rechtlich korrekt in Konkurs geht.

Mythos der Ohnmacht

AUTOR: Axelle Kabou

TITEL: Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer.

VERLAG: Lenos, Basel; 260 Seiten; 34 Mark.

Die Bronzefiguren aus Benin und die Ruinen von Simbabwe zeugen von Kultur und Forschergeist – von einem Afrika, das weder arm noch ohnmächtig ist. Aber das ist lange her. Der Vergangenheit widmet die Kamerunerin Axelle Kabou nur wenige Seiten. Ihr geht es um das Heute, und das charakterisiert sie in einer Weise, die Nichtafrikaner dem Verdacht des Rassismus aussetzen würde.

Nicht habsüchtige Multis seien schuld daran, daß Afrika zum ausgepowerten Kontinent geworden sei, sondern die eigenen geldgierigen Eliten, behauptet die Autorin. „Man müßte zunächst die afrikanische Mentalität entgiften“, um endlich vorwärtszukommen, schreibt Axelle

Rechtsstaat Rußland?

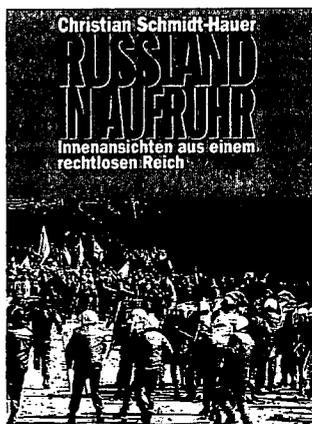
AUTOR: Christian Schmidt-Häuer

TITEL: Rußland in Aufruhr – Innenansichten aus einem rechtlosen Reich.

VERLAG: Piper, München; 352 Seiten; 39,80 Mark.

Autos fahren bei Rot über die Kreuzung. Rentner verteidigen ihren Schrebergarten mit der Schußwaffe. Die Armee verschiebt ganze Munitionslager und betreibt von einem Fliegerhorst aus ein privates Transportunternehmen. Eine große deutsche Firma zahlt Schutzgelder, alle Verwaltungsakte sind gegen Bestechung zu haben. In Jekaterinburg wurde ein halbes Dutzend Manager samt 30 Leibwächtern ermordet.

Niemand hält sich an Dekrete, eine endgültige gesetzliche Regelung für das Privateigen-



tum fehlt. Legislative und Exekutive wetteifern um die Ausbeutung der Staatsressourcen. Die Zentralbank ruiniert den Geldwert zwecks Kapitalbildung für eine neue Bourgeoisie. Und eine Überweisung von 10 000 Mark der Hamburger Zeit-Redaktion an das Büro des Moskauer Korrespondenten Christian Schmidt-Häuer dauert neun

Monate: Anarchie in Rußland.

Diese These illustriert der Rußland-Experte mit haarsträubenden Vorfällen – eine aufregende Lektüre. Mit tiefem Blick in Rußlands Geschichte kommt Schmidt-Häuer zu dem Schluß, das entscheidende Hindernis für eine Änderung der Zustände liege in der „tief verwurzelten kollektiven Tradition der Rechtlosigkeit“, des hergebrachten Mangels an Rechtsbewußtsein, gar an Konsensfähigkeit.

Dabei berichtet er auch über die Abneigung des Volkes gegenüber Radikalismus und Chauvinismus, Blutvergießen und Bürgerkrieg. Die Hungersnotprognosen haben sich nicht bestätigt. Tausende nutzen ihr neues Recht auf Klage gegen die Verwaltung, gegen 46 000 Beamte laufen Verfahren wegen Veruntreuung. Die Zahl der Jura-Stu-